

»DIE REALITÄT HAT UNS EINGEHOLT«



Walter SMERLING

Wladimir Putin als Schirmherr der Ausstellung „Diversity United“: Kurator Walter Smerling im Interview über einen gescheiterten interkulturellen Austausch und die scharfe Kritik an der sogenannten „Kunsthalle Berlin“ im Flughafen Tempelhof

Interview
MONOPOLO

HERR SMERLING, Wladimir Putin war neben Frank-Walter Steinmeier Schirmherr Ihrer Ausstellung „Diversity United“, die nach einer Station im ehemaligen Flughafen Tempelhof in Berlin kürzlich in Moskau zu sehen war. Wie sehen Sie Putins Schirmherrschaft heute?

Niemand hat sich vor vier Jahren, als wir mit der Planung der Ausstellung begonnen haben, einen Krieg vorstellen können. Wir wollten mit „Diversity United“ einen Dialog initiieren, der über den bloßen diplomatischen Dialog hinausgehen sollte. Ein interkultureller Austausch auf europäischer Ebene mit Künstlern, Politikern, Wissenschaftlern und der Zivilgesellschaft, Auseinandersetzungen mit Themen wie Freiheit, Demokratie, Respekt und Selbstbestimmung, um nur einige Bereiche der Ausstellung zu nennen. Gerade das wollten wir natür-

lich auch in Moskau zur Diskussion stellen. Die Schirmherrschaft war mit allen Beteiligten – im Besonderen mit dem Kooperationspartner „Petersburger Dialog“ und dem Bundespräsidialamt – vereinbart. Heute hat uns die furchtbare Realität eingeholt. Unmittelbar nach der Entscheidung Russlands, die Ukraine zu besetzen und Krieg zu führen, haben wir um die sofortige Schließung der Ausstellung gebeten – unser Protest gegen diesen Krieg und ein Zeichen der Solidarität mit den Menschen in der Ukraine. Es haben viele – rund 60000 – überwiegend junge Menschen die Ausstellung in Moskau gesehen, aber unsere Absicht, Brücken zu bauen mithilfe der Kunst jenseits politischer Schwierigkeiten, hat in diesem Falle nicht funktioniert. Unter den heutigen Voraussetzungen wäre Putin natürlich niemals Schirmherr geworden.

Finden Sie es problematisch, wenn Ihre Ausstellungen von Rüstungsunternehmen gesponsert werden?

Die Aussage, dass mehrere Rüstungsunternehmen die Ausstellungen gesponsert hätten, ist unzutreffend. Ein einziges Mal hat Rheinmetall die Ausstellung „Deutschland 8“ in Peking mit einem gemessen am Gesamtaufwand geringen Betrag unterstützt. Deutscher Hauptsponsor war damals Volkswagen. Ohne Sponsoren wäre die Kunstlandschaft Bundesrepublik sehr viel ärmer, viele Ausstellungen könnten nicht stattfinden – ob in Berlin, Frankfurt, München, Wittenberg oder Duisburg, überall braucht es eine Verbindung von Kultur und Wirtschaft. Besonders wichtig in diesem Zusammenhang ist, es darf keine Einmischung des Sponsors in das kuratorische Konzept der Ausstellungsprojekte geben, darauf haben wir immer geachtet. In den vergangenen 30 Jahren haben wir nahezu 300 Ausstellungsprojekte mit der Unterstützung von rund 120 unterschiedlichen Sponsoren realisiert.

Im Anschluss an „Diversity United“ wollten Sie unter dem Namen „Kunsthalle Berlin“ für zwei Jahre lang Ausstellungen im ehemaligen Flughafen Tempelhof zeigen – dann bekamen Sie heftigen Gegenwind aus der Berliner Kunstszene. Können Sie die Kritik verstehen?

Die Kritik ist weitaus überzogen und in Teilen unberechtigt. Sachlich betrachtet, haben wir ein Angebot des Regierenden Bürgermeisters angenommen und leer stehende Hangars in Tempelhof der Kunst zugeführt. Nach den ersten erfolgreichen Monaten wurde das Angebot erweitert. Es ist unsere Absicht, der Kunst mehr Raum zu verschaffen und das kulturelle Angebot mit spannenden Ausstellungen zu erweitern. Natürlich gehört auch die Berliner Kunstszene dazu, aber hier lehnen bestimmte Kräfte unser Engagement ab, weil man sich übergangen fühlt. Das war nicht unsere Absicht, denn wir haben mehrmals das Gespräch gesucht. Die Kritik an der hälftigen Beteiligung der öffentlichen Hand an den Betriebskosten haben wir ernst genommen. Seit Anfang des Jahres tragen wir die Betriebskosten vollständig.

Hat die „Kunsthalle Berlin“ noch eine Chance?

Es ist immer der Triumph der Hoffnung über die Erfahrung. ●